

Kleine Ökumene

Von Franz Wesenauer.

Man muß es selbst erlebt haben, um es richtig verstehen zu können, wenn evangelische und katholische Pfarrer, Baptisten- und Methodistenprediger, ein alt-katholischer Pfarrer und ein orthodoxer Diakon betend um einen Tisch stehen im Glauben, daß Christus mitten unter ihnen sei, weil sie in seinem Namen versammelt sind. Die Ökumene hat ein Herz. Langsam gesteht ein jeder, er habe im eigenen Kreis ganz selten die Gelegenheit, so fromm und gläubig in Gemeinschaft zu beten. Dabei war es am Anfang nicht ganz so. Aber ein Jahr hat genügt, um eine aufrichtige Freundschaft erstehen zu lassen. Die Not der Trennung, die Erkenntnis, daß sie nicht sein soll, die Liebe zu dem einen Herrn überschlägt alle Gegensätze. Die Stimme des Hirten, der noch andere Schafe hat, die *ihm gehören*, aber nicht in einer Hürde sind, wird vernehmbar. „Herr, Jesus Christus, der Du uns kennst, segne unsere Gemeinschaft und segne jeden von uns“ betet der Baptistenprediger. Nichts vom Fanatismus einer Sekte, nichts vom Gruppenegoismus, nichts vom Sieg über die anderen, sondern gemeinsamer Dienst zur Ehre Gottes im Glauben an Christus.

Wir lesen mitsammen die Heilige Schrift. Aus rund zehn verschiedenen katholischen und evangelischen Bibelübersetzungen haben wir einen Text aus dem Johannesevangelium erarbeitet, der allen richtig schien. Der altkatholische Pfarrer erklärte, er müsse einen solchen Text erst seiner kirchlichen Behörde vorlegen, bevor er ihn öffentlich benützen dürfe. Wir konnten von uns dasselbe sagen, und alle erkannten, daß eine willkürliche und rein subjektive Übersetzung der Schrift nicht tragbar ist und irgendwo eine Autorität sein muß, die eine letzte Entscheidung trifft.

Wir sprachen über die Kindertaufe und haben von seiten der Evangelischen und der Altkatholiken dieselben Argumente dafür gehört, wie wir sie anführen. Das Gespräch darüber war sehr aufschlußreich und führte zum Wesen der Sakramente überhaupt. Es war übrigens das einzigmal, daß das Gespräch eine gewisse Heftigkeit erreichte.

Über die Inspiration der Heiligen Schrift gab es auch sehr verschiedene Meinungen. Während vor allem die Baptisten an der Verbalinspiration festhalten, konnten wir zusammen mit den Evangelischen erklären, daß die Aussage als Ganzes zu verstehen sei, eingekleidet in die Bildsprache der Zeit. Jedes Pressen eines einzelnen Satzes führt zu sektiererhafter Haltung. Baptisten und Methodisten kommen mehr von der inneren Frömmigkeit als von der nüchternen Überlegung an die Schrift heran. Es zeigte sich, wie ein Gespräch mit Vertretern verschiedener Glaubensgemeinschaften viel fruchtbarer ist als mit einer Gruppe allein. Die Divergenzen im Glaubensinhalt drängen notwendig auf eine höhere Einheit hin.

In der Gemeinschaft mit unseren Brüdern haben wir ganz konkrete Erfahrungen machen können, die man aus Büchern nicht lernen kann. Die schon angedeutete erste Erfahrung ist die Brüderlichkeit mit Christen, die den Herrn lieben und Ihm dienen wollen. Es ist ein gegenseitiges Nehmen und Geben und gemeinsames Reicherwerden. Es ist eine Art Bekehrung für uns alle zur größeren Lauterkeit, zum Wesentlichen des Evangeliums. Daraus entwickelt sich die Atmosphäre, in der auch über Differenzen des Glaubens und des Zusammenlebens offen gesprochen werden kann.

Wir alle wissen um die toten Glieder in unseren Glaubensgemeinschaften. Durch die Mehrzahl der Katholiken haben wir auch die Mehrzahl der toten Glieder. Viele von ihnen wollen ein echtes Glaubenserlebnis, das wir ihnen nicht bieten können, weil wir sie nicht erreichen. Das ist das Einfallsgebiet der anderen Konfessionen. Wenn diese nicht mehr in Aggression gegen die katholische Kirche, son-

dern in echter Liebe zu Christus ihnen das Evangelium erschließen, wird es vor Gott sicher besser sein, als wenn sie glaubenslose und tote Glieder unserer Kirche bleiben. Sekten, die in ihrer Werbung unlautere Mittel verwenden, werden heute auch von der evangelischen Kirche und von den Freikirchen abgelehnt. In der Praxis haben wir alle das noch nicht immer durchgeführt, aber es ist aller Mühe wert, dieses Ziel zu erreichen.

Evangelische Pfarrer sind sich wohl bewußt, daß die verschiedenen Glaubens-auffassungen unter ihnen eine echte Schwierigkeit im Gespräch mit uns bedeuten. Ich selbst habe mit einer Gruppe von evangelischen Theologiestudenten und -studentinnen aus Deutschland eine lange Aussprache gehabt, bei der ich erfahren mußte, daß mehrere von ihnen nicht an die Gottheit Christi glauben. Aber leben nicht sehr viele Katholiken auch so, als wäre Christus nicht Gott? Jede Schwäche in meinem eigenen priesterlichen Leben empfinde ich jetzt mehr als eine echte Schuld gegenüber unseren Brüdern außerhalb unserer Kirche. Sie schauen doch alle auf uns, und ihr Glaube wächst und sinkt mit unserem Glauben. Ein Baptistenprediger will die Bibelerklärung von Prof. Dillersberger wieder haben, weil sie ihm einmal schon soviel gegeben hat. Er zitiert das Magnifikat und freut sich an der Muttergottes. Ein evangelischer Pfarrer meint, Johannes könnte sagen, daß auch sie zur einen Kirche gehören. Damals hat Papst Johannes noch gelebt und sie alle fasziniert. Dieser Pfarrer ist ein harter evangelischer Christ, und das Wort „Papst“ kam nicht über seine Lippen. Aber in seinem Unterbewußtsein lebt etwas von der Erkenntnis, daß nur einer auf der Welt sagen könne, wer zur einen Kirche gehört. Es gibt noch andere Fragen, über die ernstlich gesprochen wird. Ein Baptistenprediger ist Mitarbeiter am großen Evangelisationssender in Südamerika, der in mehr als 40 Sprachen die ganze Welt erreicht. Er ist bereit, seine Vorträge mit uns zu besprechen, die der Einheit und nicht der Trennung dienen. Wenigstens im Äther soll die Stimme der Christenheit keine Mißtöne kennen. In Korea werden noch Haßschriften gegen die Katholiken verteilt, und in Südamerika wurde noch mit sehr unlauteren Mitteln in der Werbung gearbeitet. In diesem Südamerika wurden aber auch Baptistenprediger erschlagen. Diesen Geist physischer und geistiger Gewalttat, der dem Geist Christi diametral entgegen ist, zu verändern, dazu bedarf es der großmütigen Herzen und des echten Dialoges.

Zu unserer Gemeinschaft gehört auch der katholische Dentist, der durch seinen wunderbaren Glauben in der Lage ist, so viele Bibeln kostenlos zur Verfügung zu stellen, wie wir brauchen. Da bittet ein Mitarbeiter um 1500 Klosterneuburger Bibeln für die Berufsschule und kann sie auf der Stelle haben. Alle freuen sich, weil die Heilige Schrift wieder Quelle der christlichen Erneuerung wird. Sie wird nicht mehr zur Trennung, sondern mehr und mehr zur Einheit der Christen führen. Daß sich alle Brüder im katholischen Pfarrhof sehr wohl fühlen und sich auf jede Zusammenkunft freuen, nicht zuletzt auch bei einer freundlichen Agape, ist für uns besonders beglückend. Ein orthodoxer Diakon hat uns verlassen, um an der katholischen Universität in Münster sein Doktorat zu machen. Er wird sicher einmal in führender Stellung sehr viel für die gegenseitige Verständigung tun können. Mehr als alle theologischen Dispute hat ihn die brüderliche Liebe innerlich umgewandelt. Daß er in Österreich studieren konnte, verdankt er der Catholica Unio und unseren Mitbrüdern, die dafür ihr Opfer bringen.

In der kommenden Weltgebetsoktav werden wir Priester unsere Gläubigen zu einem glühenden Gebet um die Einheit der Christen aufrufen. Für das ganze deutsche Sprachgebiet ist von den Bischöfen ein Text approbiert worden, der sich eng an die Gebetstexte der evangelischen Kirche anschließt. Dieser evangelische Text aber stammt vom katholischen Abt Coutourier aus Lyon. Dazu hat der Weltkirchenrat seine Mitgliedkirchen eingeladen, die sogenannte Allianzwoche von Anfang Jänner auf die Zeit der Weltgebetsoktav zu verlegen.

Die Zeit ist reif für große Dinge. Vieles wird sich ereignen, was wir heute noch gar nicht ahnen, wenn wir zwar mit vielen Zungen, aber in einem Geist den Vater preisen, der im Himmel ist.

Neues Licht auf die Papstwahlen von 1914 und 1922

Von Josef Lenzenweger

In der Monatsschrift „La Revue Nouvelle“, Heft Juli/August, 1963, S. 34–52, findet sich unter dem Titel „Les Conclaves de Benoît XV et de Pie XI“ ein Beitrag, als dessen Verfasser auf dem Umschlagblatt „Cardinal Piffl“ genannt wird. Unwillkürlich fragt man sich, ob das stimmen kann. Der angegebene Autor ist doch schon am 21. April 1932 verstorben. Das Vorwort hellt unsere Zweifel auf. Es handelt sich bei dem vorliegenden Aufsatz um die Wiedergabe von Eintragungen in Notizheften bzw. -blättern, die der verdienstvolle Wiener Erzbischof Friedrich Gustav Piffl in den Konklaven von 1914 und 1922 gemacht hat.

Der hl. Papst Pius X. war in der Nacht vom 19. zum 20. August 1914 verstorben, also wenige Tage nach Ausbruch des verhängnisvollen ersten Weltkrieges. Sofort nach Einlangen der Trauerbotschaft machte der Kardinal dem damaligen Wiener Nuntius Raffaele Scapinelli de Leguigno einen Kondolenzbesuch. Er suchte auch am gleichen Tage den Minister für Cultus und Unterricht Max Frh. von Hussarek-Heinlein auf, der während des Gespräches zwei Kardinäle rundweg als Papstkandidaten ablehnte, nämlich (Gaetano) de Lai, den er als Integralisten bezeichnete, und (Domenico) Ferrata, der ihm als zu franzosenfreundlich erschien.

Am 23. August um 4.50 Uhr nachmittags fuhr Piffl zusammen mit seinen Amtsbrüdern (Leo von) Skrbensky (damals noch Fürsterzbischof von Prag) und (Janos) Csernoch (Erzbischof von Gran) vom Wiener Südbahnhof ab; (Karl von) Hornig (Erzbischof von Veszprém) kam später nach, während (Franz) Bauer (Fürsterzbischof von Olmütz) wegen eines Keuchhustens daheim blieb und (Klaudius Ferenc) Vaszáry (resignierter Erzbischof von Gran) wegen seines hohen Alters von 82 Jahren sich zur Fahrt nicht mehr befähigt fühlte. Piffl stieg wie immer im Kolleg Santa Maria dell'Anima ab, im alten deutschen Pilgerhospiz, das Kaiser Franz Joseph 1859 wieder seiner gesamtdeutschen Bestimmung zurückgegeben hatte.

Am Tag nach seiner Ankunft traf der Wiener Erzbischof bei der Kardinalsversammlung im Konsistoriumssaal unter anderm auch (Antonio) Agliardi, den damaligen Subdekan des Heiligen Kollegiums, der während der Jahre 1893 bis 1896 Nuntius in Wien gewesen war. Agliardi sprach von der Notwendigkeit, „einen Papst zu wählen, der auch die Bischöfe in ihren Diözesen zu Wort kommen lasse“. Er war also, wie Piffl bemerkte, ein „Anti-Integralist“. Auch der österreichische Botschafter beim Heiligen Stuhl (Johannes Prinz) Schönburg-Hartenstein machte beim Antrittsbesuch Piffls die Bemerkung, daß nach einer Mitteilung des Kardinalbischofs Vincenzo Vannutelli „der Integralismus die Lösung der jetzigen Papstwahl sein werde“. Der gleiche österreichische Diplomat erzählte bei seinem Gegenbesuch, er habe nach Wien die Namen von neun papabili gemeldet: Ferrata, (Giacomo Paolo) della Chiesa (Erzbischof von Bologna), (Guillaume) van Rossum (Präfekt der Propagandakongregation), (Raffaele) Merry del Val (Staatssekretär unter Pius X.), Agliardi, Vincenzo Vannutelli, (Basilio) Pompili (Kardinalbischof von Velletri), (Domenico) Serafini (Generalabt der Sublacenser Kongregation O.S.B.) und (Domenico) Giustini (Präfekt der Sakramentenkongregation). Wie aus der weiter unten stehenden Tabelle ersichtlich ist, haben zwei der Angegebenen beim Konklave allerdings keine einzige Stimme erhalten. Auch Kardinal (Franz Karl) von Bettinger (Erzbischof von München-Freising) schimpfte ordentlich über